

Rückspiegel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **29 (2016)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wider den Spezialistenblick

Architekten sollten Spitäler kreativer planen, fordert Silvia Gmür (76). Die langsame Gleichstellung ist für die erste BSA-Zentralpräsidentin kein Grund zur Aufregung.



So entspannt sitzt Silvia Gmür selten in ihrem Wohnzimmer in Riehen. Die 76-Jährige arbeitet noch täglich in ihrem Architekturbüro.



EMME® Manufakturqualität

Haute Couture in Holz

Röthlisberger AG ~ Die Schreinermanufaktur an der Emme
CH-3535 Schüpbach ~ www.schreinermanufaktur.ch



Ich habe viele Spitäler gebaut, aber ich bin keine Spital-
spezialistin. Ein Spezialist fokussiert, die Rolle der Archi-
tektin ist das Gegenteil: Sie muss die Weitsicht bewahren.
Die Spezialisierung ist auch der Grund, warum alle Spitä-
ler gleich aussehen, gleich falsch. Alte Typologien werden
wieder und wieder verwendet, ohne zu hinterfragen, wie
sich die Anforderungen geändert haben seit dem 19. und
20. Jahrhundert. Die Architekten sollten sich kreativer mit
dem Thema auseinandersetzen. Die Behandlungs- und
die Pflegebereiche erfordern unterschiedliche Typologi-
en, weil die räumlichen, psychologischen und organisato-
rischen Anforderungen verschieden sind. Das scheint mir
auch das Problem beim Masterplan des Universitätsspi-
tals Zürich, dem das Potenzial für ein zukunftsgerichtetes
Spital fehlt. Es ist wichtig, dass wir Architekten nicht nur
Dienstleister sind, die Programme in Grundrisse umset-
zen. Dass es anders geht, zeigten wir bei der Frauenklinik
des Kantonsspitals in Basel. Oder derzeit beim Bürgerspi-
tal in Solothurn. Wir bauen eine Struktur, die so flexibel
wie nur irgendwie möglich ist. Die Wege sind deutlich ge-
trennt von der Nutzfläche in der Mitte, die - unterbrochen
durch Lichthöfe - 9000 Quadratmeter umfasst. Diese
Fläche lässt sich nach Belieben umorganisieren, was wir
während der Planung sicher schon zehn Mal getan haben.

Paris, London und New York

Jeder sollte die Augen öffnen für die Welt, bevor er
sich ein Leben lang an einen Ort bindet. Meine Lehr- und
Wanderjahre verbrachte ich in Paris, in London und in New
York, zuerst ohne ein Wort Englisch zu sprechen. Mein Büro
gründete ich 1972 in Basel, weil mein Mann dort arbeitete -
ein Zufall also. Ich wollte immer zurück nach Zürich, wo
ich herkomme. Aber das war damals gar keine Frage.

Über Wasser hielt ich das Büro mit einer Assisten-
zstelle an der ETH, wo ich später Gastprofessorin war. Da-
nach entschied ich mich klar gegen die Lehre. Ich wollte
bauen - und Zeit für meine Familie haben. Ich weiss heute
nicht mehr, wie ich beides unter einen Hut brachte. Das
war Raubbau. In meinem Studienjahrgang an der ETH wa-
ren wir zehn Studentinnen, 2002 wurde ich zur ersten Zen-
tralpräsidentin des Bundes Schweizer Architekten (BSA)
gewählt. Mich als Frau in einer Männerdomäne zu behaup-
ten, hat mich allerdings nie gekümmert. Ich verstehe die
Hysterie um die Gleichberechtigung nicht. Die Frauen
wurden lange vernachlässigt. Aber sie kommen schon,
wenn sie wollen. Das braucht nur etwas Zeit.

Drei Mal in meiner Karriere habe ich für mich selbst
gebaut. Ein Gebäude zu entwerfen, ohne dass jemand
dreinredet, war dringend nötig für meine Architekten-
seele. Bei meinem Ferienhaus in Brione fragte ich mich:
Was ist ein Haus? Was ist Raum? Was Struktur? Trotz die-
ser intellektuellen Herangehensweise ist das Haus nicht
trocken, sondern fast romantisch. Dabei habe ich nie an
das Wort Atmosphäre gedacht, wie es heute oft Mode ist.
Sowas ist verkehrt gedacht. Die Atmosphäre ergibt sich.

Ich wollte immer einen Büropartner haben, aber das
ergab sich in meinen Anfängen nicht. Als ich meinen Le-
benspartner Livio Vacchini kennenlernte, führten wir un-
sere Büros zusammen und pendelten zwischen Basel und
Locarno. Keine ideale Situation, aber sehr bereichernd.
2007 starb Livio. Schon 2002 kam mein Sohn Reto ins
Büro. Das grösste Glück meines Lebens. Sicherlich eine
spezielle Konstellation, aber es funktioniert sehr gut.
Ohne Reto würde das Büro nicht mehr funktionieren. Für
externe Sitzungen fehlt mir die Energie, aber ich bin nach
wie vor involviert. Es fällt mir schwer, nicht kreativ zu sein.
Ich bin Architektin und werde es immer sein. Aufgezeichnet:

Andres Herzog, Foto: Urs Walder ●

TEXTILE PASSION



www.tiscatiara.com

DACICOM

tisca tiara
textile  passion